

## Vorbemerkungen der drei Autoren

»In der Psychoanalyse bestand von Anfang an ein *Junktum zwischen Heilen und Forschen*, die Erkenntnis brachte den Erfolg, man konnte nicht behandeln, ohne etwas Neues zu erfahren, man gewann keine Aufklärung, ohne ihre wohltätige Wirkung zu erleben. Unser analytisches Verfahren ist das einzige, bei dem dies kostbare Zusammentreffen gewahrt bleibt. Nur wenn wir analytische Seelsorge betreiben, vertiefen wir unsere eben aufdämmernde Einsicht in das menschliche Seelenleben. Diese Aussicht auf wissenschaftlichen Gewinn war der vornehmste, erfreulichste Zug der analytischen Arbeit.« (S. 386, Hervorhebung, d. V.), so charakterisierte Freud 1927 im »Nachwort zur Frage der Laienanalyse« Forschung in der Psychoanalyse. Wie in diesem Band diskutiert wird, provoziert diese sogenannte »*Junktumforschung*« bis heute kontroverse Auffassungen der on-line (»klinischer«) Forschung in der psychoanalytischen Situation selbst und off-line (»extraklinischer«, nach den Sitzungen stattfindende) Forschung sowohl innerhalb als auch außerhalb der psychoanalytischen Community.

In den nun über 100 Jahren psychoanalytischer Forschung hat sich ein Reichtum verschiedener Forschungsmethoden entwickelt, sodass wir heute auch in der Psychoanalyse von einer »*Pluralität der Forschung*« sprechen. Mit dieser Entwicklung ist die Psychoanalyse in bester Gesellschaft: Sowohl in den Natur- als auch in den Geisteswissenschaften herrscht heute eine Pluralität vor. Wie u. a. der Wissenschaftsphilosoph und -historiker Michael Hampe (2000, 2004, 2010) detailliert ausführt, hat sich in den letzten 50 Jahren im wissenschaftstheoretischen Diskurs die Einsicht durchgesetzt, dass die Idee der *Einheit aller Wissenschaften*, die – voll Euphorie und Überzeugungskraft – zuerst im deutschen Idealismus und später in anderer Form im logischen Empirismus verkündet wurde, nicht mehr haltbar ist. Er schreibt dazu: »Wie alle Euphorien, so waren auch die der philosophischen Einheitswissenschaft ohne Bestand,

sie vergingen wieder. Hier will ich nur feststellen, daß mir heute kein ernst zu nehmender Vertreter der Philosophie bekannt ist, der noch ein einheitswissenschaftliches Programm vertritt. Doch der Untergang dieser Enthusiasmen war von einem beständigen Prozeß begleitet, der das einheitswissenschaftliche Projekt eigentlich hätte immer dringlicher erscheinen lassen müssen: Ich meine den Prozeß der stetigen Ausdifferenzierung der Wissenschaften« (S. 28). So kann z. B. die Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, die Ende des 19. Jahrhunderts u. a. von Dilthey postuliert wurde, die Vielfalt der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, mit denen wir es heute zu tun haben, nicht mehr adäquat abbilden. Es wurde immer offensichtlicher, dass es nicht mehr möglich ist, einen einheitlichen Theoriebegriff für all diese Wissenschaften zu formulieren. »Es gibt nicht die Form einer wissenschaftlichen Theorie, die sich in Mathematik, Physik, Neurobiologie, Psychologie, Soziologie, Altertumswissenschaft, Geschichte und Neuphilologie wiederholen würde, ganz zu schweigen von Medizin, Jurisprudenz und Theologie; Disziplinen, die es nicht nur mit spezifischen Formen der Theoriebildung, sondern darüber hinaus mit Anwendungen von Wissen zur Pflege der Gesundheit, der Gerechtigkeit und der Seelsorge zu tun haben. ... Der Pluralismus der Wissenschaften ist (also) erstens einer der *Theorien*, zweitens einer der *Erfahrungen*, drittens einer der *Erkenntniswerte* und viertens einer der *Methoden*« (Hampe, a.a.O., S. 33).

Ein Ziel dieses Bandes ist es, einen Eindruck vom pluralen Reichtum heutiger Forschung in der Psychoanalyse zu vermitteln. Zudem sollen spezifische Herausforderungen und Problemstellungen bei verschiedenen Zugangsweisen geschildert werden. Auf Fragen unterschiedlicher Forschungsdesigns und der damit verbundenen methodischen Probleme wird besonderes Gewicht gelegt. Sie werden mit konkreten Forschungsprojekten illustriert. Während in Teil I der Schwerpunkt auf einem kurzen historischen Abriss, auf einer Übersicht über den Reichtum der psychoanalytischen Forschung, als »Wissenschaft des Unbewussten« eingebettet in die heutigen pluralen Wissensgesellschaften, liegt (Autorin: Marianne Leuzinger-Bohleber), bietet Teil II, aufgrund der Expertise von Stephan Hau, nach einer kurzen Skizze seiner eigenen Position als Professor für Klinische Psychologie an der Universität Stockholm, einen Einblick in die experimentelle, psychoanalytische Schlaf-Traumforschung. In Teil III vertieft Cord Benecke, Professor für Klinische

Psychologie und Psychotherapie an der Universität Kassel, grundlegende Probleme der psychoanalytischen Psychotherapieforschung mit besonderem Schwerpunkt auf der Ergebnis- und Prozessforschung psychoanalytischer Projekte.

Alle drei Autoren des Bandes sind ausgewiesene Forscher im Bereich der Psychoanalyse. Sie vertreten aufgrund ihrer spezifischen Forschungssozialisation unterschiedliche Forschungstraditionen in der Psychoanalyse und sind in unterschiedlichen institutionellen Kontexten tätig, die auch ihre aktuellen Forschungsrealitäten und -positionen mitprägen, wie aus ihren Beiträgen in diesem Band ersichtlich wird.

*Marianne Leuzinger-Bohleber* ist geschäftsführende Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt am Main und Professorin für Psychoanalyse an der Universität Kassel. Sie ist Vice-Chair des Research Boards der International Psychoanalytical Association (IPA), Lehranalytikerin und Vorsitzende der Forschungs- und Hochschulkommission der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV). Sie war verantwortlich für einige große Studien im Bereich der Psychotherapieforschung und der Frühprävention und plädiert für ein breites Spektrum verschiedener methodischer Zugänge bei der Erforschung des spezifischen Gegenstands der Psychoanalyse, unbewussten Phantasien und Konflikten. Sie blickt auf 20 Jahre interdisziplinäre Zusammenarbeit mit dem emeritierten Professor für Statistik, Bernhard Rüger, Universität München, zurück. Gemeinsam verfassen sie in diesem Band eine Art Resümée ihrer langjährigen Zusammenarbeit.

*Cord Benecke* ist Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie am Institut für Psychologie der Universität Kassel und leitet die dortige Hochschulambulanz sowie den Schwerpunktmasterstudiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie. Er ist Mitglied und Leiter der Forschungskommission der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) und Mitbegründer der DPG-Summer-School zur Förderung psychoanalytischer Forschung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Klinischen Emotionsforschung, hier insbesondere der Untersuchung nonverbaler Kommunikationsprozesse, sowie in der Psychotherapieforschung. Er leitet zwei Projekte zur Untersuchung von Langzeiteffekten psychoanalytisch begründeter Psychotherapie: die DPG-Praxisstudie und die APS-Studie.

*Stephan Hau* ist Professor für Klinische Psychologie an der Universität Stockholm und Mitglied der International Psychoanalytical Association.

Bis 2005 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main und dort vor allem im Bereich experimentelle Traum- und Gedächtnisforschung tätig. Er forscht seit über 20 Jahren interdisziplinär mit Pädagogen, Sprachwissenschaftlern, Medizinern und Sozialwissenschaftlern über klinische sowie sozialpsychologische Themen. Aktuell stehen Untersuchungen von Albträumen bei traumatisierten Patienten und pädagogische Forschung über die Entstehung der psychotherapeutischen Identität im Mittelpunkt. Das vorliegende Kapitel über interdisziplinäre und grundlagenwissenschaftliche psychoanalytische Forschung veranschaulicht die Probleme aber auch die Möglichkeiten in der Anwendung

Wir freuen uns, dass dieser gemeinsame Band in der Reihe »Psychoanalyse im 21. Jahrhundert« erscheinen wird und hoffen, dass er zu konstruktiven Diskursen über Forschung in der Psychoanalyse beitragen kann. Wir danken Annabelle Starck und Tom Degen, studentische Mitarbeiter am Sigmund-Freud-Institut, für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts und das Erstellen des Literaturverzeichnisses.

Frankfurt, im Dezember 2014

Marianne Leuzinger-Bohleber, Cord Benecke und Stephan Hau

**Teil I Zur Vielfalt psychoanalytischer  
Forschung heute Illustriert  
mit Forschungsprojekten am  
Sigmund-Freud-Institut,  
Frankfurt**

*Marianne Leuzinger-Bohleber  
Bernhard Rüger gewidmet*



# 1 Psychoanalytische Forschung: Einige historische und wissenschaftssoziologische Anmerkungen<sup>1</sup>

## Lernziele für Teil I

- Einen Überblick über die Geschichte der psychoanalytischen Forschung bekommen
- Aktuelle Entwicklungen in der internationalen Psychoanalyse heute kennenlernen
- Vor- und Nachteile der »evidence-based-medicine« kennen
- Psychoanalyse als »spezifische Wissenschaft des Unbewussten« charakterisieren können
- Veränderungen der Bedeutung von »Wissenschaft« in der globalisierten, medialisierten und pluralistischen Gesellschaften kennen
- Überblick über die Vielzahl von psychoanalytischen Forschungsmethoden gewinnen
- Unterschiede zwischen klinischer und extraklinischer Forschung beschreiben können
- Vor- und Nachteile der »Psychoanalytische Expertenvalidierung« kennen
- Verschiedene Phasen der psychoanalytischen Psychotherapieforschung kennenlernen
- »Neuro-Psychoanalyse« definieren können
- Unterschiedliche Designs zur Untersuchung von psychoanalytischen Langzeitbehandlungen kennenlernen
- Verschiedene psychoanalytische Projekte im Bereich der Psychotherapieforschung und der Frühprävention kennen

---

1 Das folgende Kapitel beruht teilweise auf einer früheren Arbeit (vgl. Leuzinger-Bohleber, 2011).

## 1.1 Die Anfänge: Psychoanalyse als Produkt der Europäischen Kultur- und Geistesgeschichte

Wollen wir heutige psychoanalytische Forschung verstehen, ist ein kurzer Blick auf ihre Geschichte sowie wissenschaftssoziologische Kontexte unverzichtbar. So zeichnete kürzlich der Medizinhistoriker George Makari (2008) die Entstehung der Psychoanalyse Anfang des 20. Jahrhunderts in eindrucksvoller Weise nach und zeigte auf, wie sehr sie als das Produkt der Europäischen Kultur- und Geistesgeschichte gesehen werden kann. Makari verbindet die Entstehung und die Geschichte der Psychoanalyse und vor allem die Überschätzung, die Freud dabei als geniale Persönlichkeit zugesprochen wird, mit der größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts, dem Nationalsozialismus, und den unerträglichen Verlusten, die die Generation der in die USA emigrierten Psychoanalytiker dadurch erleben musste:

»Die Psychoanalyse entstand aus dem Wirrwarr des Nachkriegs-Europa und wurde zur führenden, modernen Theorie der Seele. Ihre Modelle der unbewussten Leidenschaften, ihre Auffassung von Abwehr und innerem Konflikt, und ihre Methode Selbsttäuschungen aufzudecken, siegte über die traditionellen Quellen des Selbstverständnisses wie z. B. Religion. In den USA eroberte die Psychoanalyse ihren Weg zu Gerichten, Schulen und Kliniken, und wurde zur Informationsquelle in der Literatur, im Film, dem Fernsehen, von Journalisten, im Theater und in der Kunst. Und während sich die Psychoanalyse ausbreitete, brachten sie, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, die Kultur Kant's mit sich; die Grundannahmen der *Geisteswissenschaften* und einer Europäischen klassischen Bildung: Sie brachte die Evolutionsbiologie, den Positivismus und die Newton'sche Physik mit sich und die Gedanken von Ribot, Charcot, Bernheim, Breuer, Brentano, Krafft-Ebing, Fliess, Brücke, Helmholtz, Mach, Schelling, Fechner, Hering, Haeckel, Ehrenfels, Forel, Bleuler, Jung, Gross, Adler, Stekel, Sadger, Rank, Ferenczi, Abraham, Horney, Alexander, Fenichel und viele andere. Allerdings wurden die meisten dieser Vorgänger mit der Zeit vergessen oder verleugnet. Stattdessen trug ein Geist all das weiter, was geerbt und zerstört worden war, alle die Möglichkeiten und Verluste. Die Kultur, die die Psychoanalyse geboren hatte, wurde zu ihrem Grab. Es gab sie nicht mehr. Die Überlebenden im Exil und ihre Nachfolger auf der neuen Insel fielen in ein Vakuum ihrer Zukunft begleitet von einem Namen, einem Talisman: Freud. Ein Mann musste nun die Geschichte repräsentieren, und als Symbol würde er weiterleben, ... seine Söhne und Töchter, seine Feinde und Freunde« (Makari, 2008, S. 485).

Allerdings betont auch Makari andererseits das Verdienst von Freud, dass es ihm gelungen war, in seinem Verständnis von Psychoanalyse verschiedene Strömungen der damaligen Biophysik und Psychophysik, die Kontroversen um ein neues Verständnis der Psychopathologie in Frankreich um Charcot an der weltberühmten Klinik Salpêtrière, sowie sexualwissenschaftliche Forschungen von Krafft-Ebing, Ehrenfels, Weinberger, Moll, Hirschfeld und andere in seinen Theorien der psychosexuellen Entwicklung, des Unbewussten und der Psychodynamik seelischer Störungen zu integrieren (a. a. O., 2008, S. 120). Zudem war er in dieser naturwissenschaftlichen Orientierung stark vom Darwinismus<sup>2</sup> beeinflusst, der den Menschen als einen Organismus sah, der von Bedürfnissen getrieben ist, die er unter spezifischen Umweltbedingungen zu befriedigen versucht. Daher definierte Freud bekanntlich »Triebe« an der Grenze zwischen dem Somatischen und dem Psychischen. Psychische Eigenschaften, die Entwicklungsstadien der Sexualität sowie die Ichfunktionen verstand er als das Produkt einer langen Evolutionsgeschichte, in der sich der Mensch kontinuierlich an innere und äußere Realitäten anpasste (vgl. dazu auch Gay, 1987/1989; Jones, 1960/1962; Zaretski, 2004/2006, S. 473 ff.; Whitebook, 2010).

Unbestritten gehört es daher zu den großen Leistungen von Freud und seinen Mitstreitern, dass sie sich bei seiner Entdeckung der Psychoanalyse einerseits auf die Naturwissenschaften ihrer Zeit beriefen, aber andererseits immer auch die Human- und Kulturwissenschaften mitdachten. Als junger Mann interessierte sich Freud bekanntlich sehr für Philosophie und die anderen Geisteswissenschaften, bevor er sich mit einer auffallend heftigen emotionalen Reaktion den Naturwissenschaften zuwandte. Im Labor am Physiologischen Institut von Ernst Brückes lernte er ein streng positivistisches Verständnis von Wissenschaft kennen, das ihn Zeit seines Lebens anzog. Dennoch wandte sich Freud später bekanntlich von der Neurologie seiner Zeit ab, da er die Grenzen der methodischen

---

2 Allerdings ist bekannt, dass Freud auch von Lamarck beeinflusst war, z. B. in seinen kulturtheoretischen Schriften: »Totem und Tabu« (1912/13) oder »Der Mann Moses und die monotheistische Religion« (1939). Er ging davon aus, dass im individuellen Gedächtnis auch unbewusste Erinnerungen an die Kulturgeschichte enthalten sind, eine Lamarck'sche These.

Möglichkeiten zur Erforschung des Seelischen in dieser Disziplin erkannte. Mit der »Traumdeutung«, dem »Geburtsdokument der Psychoanalyse«, definierte er diese als »reine Psychologie«. Allerdings verstand er sich auch weiterhin als naturwissenschaftlich genau beobachtender Mediziner. Sein Wunsch nach einer präzisen »empirischen« Überprüfung von Hypothesen und Theorien schützte, so Joel Whitebook (2010), Freud vor seiner eigenen Neigung zur wilden Spekulation. Dadurch konnte er als »philosophischer Arzt« eine neue, »spezifische Wissenschaft des Unbewussten«, die Psychoanalyse, begründen.

So setzte Freud mit seinem Verständnis von Psychoanalyse Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften miteinander in Beziehung. In seiner Konzeption einer Psychosexualität gestaltete er eine Dialektik zwischen Biologie und Psychologie, zwischen Körper und Seele, in einer neuen Weise. Ebenso intensiv befruchteten Literatur und Kunst sein Denken. Auch aus ihnen schöpfte er seine Erkenntnisse über die Grundkonflikte des Menschen, die sich aus den frühkindlichen Phantasien und den ersten Objektbeziehungen speisen und ihn ein Leben lang unbewusst determinieren.

Makari (2008) beschreibt eindrucksvoll, wie schon in der Anfangszeit der Psychoanalyse zu beobachten war, wie Freud und seine Anhänger einen Weg zu finden versuchten, zwischen einer offenen, innovativen Diskussion, mit ständigem Hinterfragen von sogenannten »Wahrheiten«, wie sie einen wissenschaftlichen Diskurs auszeichneten, einerseits und dem Suchen nach einer gemeinsamen Identität, den spezifischen Merkmalen von »Psychoanalyse« andererseits.

Nachträglich gesehen war es eine folgenschwere Entscheidung von Freud, dass er an diesem inhaltlichen und institutionellen Spannungsfeld an seinem Verständnis von Psychoanalyse festhielt und der Gefahr widerstand, die Psychoanalyse entweder in die Welt der Medizin oder in eine »reine Kultur- und Geisteswissenschaft« zu integrieren. Die Psychoanalyse bewahrte daher ihre Eigenständigkeit als wissenschaftliche Disziplin.

Allerdings ist diese Einschätzung nicht unbestritten. Schröter (2010) zum Beispiel bezeichnet es als einen »Konstruktionsfehler« der Psychoanalyse, dass sie sich von den Universitäten abwandte und sich als »Privatwissenschaft« definierte, abseits des universitären Diskurses. Makari (2008) wiederum verfolgt eine andere These: Auch er sah in der Entscheidung zur Gründung einer »loyalen« psychoanalytischen Vereinigung